



## Systemfehler

Michael Bermeitinger zur  
Universitätsmedizin

michael.bermeitinger@vrm.de

**D**as Minus von 26 Millionen Euro ist ein heftiger Schlag. Gerade weil es der Unimedizin in den vergangenen Jahren gelungen war, das Defizit bei sechs Millionen zu stabilisieren. Das ließ die Hoffnung auf eine schwarze Null aufkeimen, aber es kam anders. Da könnte sich die Frage nach den Schuldigen aufdrängen – aber die Zusammensetzung der Verluste macht schon klar, dass es den Schuldigen sowenig gibt wie die eine Lösung. Natürlich ist bei den Drittmitteln über viele Jahre, vielleicht ein ganzes

*Muss die schwarze Null vorrangiges Ziel sein?*

Jahrzehnt lang, etwas aus dem Ruder gelaufen. Aber ehrlicherweise muss man die fünf Millionen Verlust neben die mehr als stattlichen 250 Millionen Euro stellen, die allein in den letzten fünf Jahren an Fördermitteln eingeworben wurden. Davon wird der Verlust nicht kleiner, aber die Relation stimmt. Ohnehin wiegen die strukturellen, stets wiederkehrenden Verluste schwerer – und die hat die Unimedizin nicht zu verantworten. Wenn hochwertige Leistungen zu gering oder schlicht gar nicht vergütet werden, dann hat das System einen Defekt. Und was soll die Unimedizin machen? Leute wegschicken? Im November die Ambulanzen dichtmachen, wenn die von den Kassen vergütete Maximalzahl an Patienten erreicht ist? Sicher nicht. Vielleicht hat man sich beim Land zu lange darauf verlassen, dass die Große Koalition in Berlin wie vereinbart etwas für die hoch verschuldeten deutschen Uniklinika tut. Aber die Frage, die man sich viel eher stellen muss, ist, ob es das vorrangige Ziel einer Unimedizin sein muss, eine schwarze Null zu schreiben. Der Vergleich etwa mit Häusern privater Krankenhauskonzerne verbietet sich, denn dort werden Abteilungen, die nicht profitabel sind, einfach geschlossen. Dann können die Patienten schauen, wo sie bleiben, und schlussendlich landen viele an einer Unimedizin, die alle aufnimmt, für jeden Fall gerüstet ist – und dafür die Verluste einfährt. Auch vor diesem Hintergrund muss man sich eingestehen, dass ein Krankenhaus der Maximalversorgung Verluste produziert. Und die sollten wir uns leisten.

### 70 MILLIONEN FÜR GERÄTE

► Das Land stellt der Unimedizin für die nächsten zwei Jahre 70 Millionen Euro für technische Geräten zur Verfügung. Darunter fallen medizinische Großgeräte, aber auch der IT-Ausbau. Da der Betrag erst 2019 in

den Haushalt aufgenommen werden kann, soll Anfang November der Landtag einem entsprechend erweiterten Kreditrahmen für die Uniklinik zustimmen, damit diese die Geräte schon jetzt beschaffen kann.

# Differenzen mit Kassen

**UNIMEDIZIN II** Rückstellung für ungeklärte Leistungsvergütung macht allein acht Millionen Euro aus

Von Michael Bermeitinger

**MAINZ.** Dass das Jahresergebnis der Unimedizin so schlecht ausfällt, liegt nicht nur an Verlusten aus dem laufenden Betrieb, sondern auch an drei Sondereffekten, die ein Minus von 15 Millionen verursacht haben. Sondereffekte tauchen durch Prüfungen immer wieder auf, können aber – wie etwa 2015 – auch positiv zu Buche schlagen.

Den kleinsten Anteil daran haben rund zwei Millionen Euro aus dem Bereich der Gebäudesanierung, während die größte Summe aus einem Streitfall mit den Krankenkassen entstanden ist. Dabei geht es um Leistungen eines nicht näher benannten Kooperationspartners der Unimedizin, über deren Erstattung es zu Differenzen mit den Kassen gekommen war, die immer noch nicht ausgeräumt sind. Man kooperiert bereits seit 1988, nach Änderungen bei Rahmenbedingungen und Abrechnungssystematik hätten die Kostenträger aber unterschiedliche Ansichten zur Vergütung entwickelt.

Derzeit laufen die Verhandlungen, und weil es möglich ist, dass die Unimedizin die Leistungen nicht oder nur zum Teil abrechnen kann, wurden Rückstellungen von acht Millionen Euro gebildet, die das Ergebnis 2016 entsprechend belasten.

Der zweite große Minusbetrag von fünf Millionen Euro stammt

aus einem Bereich, in dem die Unimedizin eigentlich gut aufgestellt ist – der Einwerbung von Drittmitteln für die Forschung. Zwar konnten 2016 rund 4,8 Millionen weniger eingeworben werden, aber der Betrag liegt mit 45,8 Millionen immer noch hoch. Die Probleme wurden entdeckt, als in Abstimmung mit dem Aufsichtsrat die Wirtschaftsprüfer die Drittmittelkonten unter die Lupe nahmen.

Hintergrund: Für jedes einzelne in den letzten Jahren und Jahrzehnten mit Drittmitteln geförderte Projekt wurde ein eigenes Konto angelegt, auf den die Fördergelder verbucht wurden. Lief die Förderung für ein Projekt aus und wurde ein Antrag auf Anschlussförderung gestellt, überbrückte man die Zwischenzeit mit Darlehen.

Über die Jahre gab es rund 3000 Konten, wobei nicht immer geprüft worden war, ob Anschlussförderungen tatsächlich eingegangen waren. Schlussendlich türmten sich die Verluste auf fünf Millionen auf, die aber nicht 2016, sondern lange vorher entstanden sind. Aktuelle Forderungen Dritter gegenüber der Unimedizin entstünden daraus nicht, heißt es.

Als Konsequenz wird nun die Drittmittelkontrolle neu aufgebaut, dazu wird überprüft, ob nicht abgerufene Förderbeträge noch eingefordert werden können.



Die Universitätsmedizin hat einen schönen Altbaubestand, was aber auch die Sanierungskosten in die Höhe treibt.

Foto: Sascha Kopp